

berühmt und reich, jetzt ebenso wohl als früher; welche von beiden man die Hauptstadt von Böhmen nennen soll, ist schwer zu entscheiden" (Strabo 16, 2, 22). Mit dem steigenden Reichthum hatte auch die Sittenlosigkeit wieder ihren Einzug in Sidon gehalten, so daß Jesus diese Stadt als Beispiel der Unbussfertigkeit aufstellen konnte (Matth. 11, 21). Sidon war der nördlichste Punkt, bis zu welchem nach der heiligen Schrift die Reisen Jesu sich erstreckten (Marc. 7, 24). In dieser Zeit war ganz Böhmen bereits der griechischen Bildung verfallen; in Sidon war der Sitz der Mathematik und Astronomie (Strabo 16, 2, 24). Das Christenthum fand frühzeitig hier Eingang (Luc. 6, 17. Apg. 27, 9), und die Stadt ward schon sehr frühe Sitz eines christlichen Bischofs. Sie blieb dieß eine Reihe von Jahrhunderten hindurch; Bischöfe von Sidon sind unter den Unterzeichnern zu Nicäa (325), Constantinopel (381) und Chalcedon (451). Später theilte sie das Geschick von Palästina (s. d. Art. IX, 1291). Unter arabischer Herrschaft wird ein Bischof Paulus als Verfasser vieler apologetischen Schriften für das Christenthum genannt (Le Quien, Or. christ. II, Paris. 1740, 813). Im Mittelalter kann die Reihe der lateinischen Bischöfe bis in's 14. Jahrhundert verfolgt werden. Infolge der Kreuzzüge ward Sidon 1111 von Baldwin eingenommen und blieb bis zum Jahre 1291 in den Händen der Christen; während dieser Zeit war es unter dem Namen Saitte (Sagitta) eine vom König von Jerusalem abhängige Lehnsherrschaft mit dem Rechte eigener Münzprägung. Jetzt liegt westlich von der Stelle des alten Sidon am Mittelmeere die türkische Stadt Saïda mit 10 000 Einwohnern und unbedeutendem Handel; dieselbe blühte besonders im Anfange des 17. Jahrhunderts als Residenz des Drusenfürsten Ischr Eddin und als Hafen von Damascus, bis am Ende des 18. Jahrhunderts die Concurrency Beirut's ihren Handel vernichtete. In der Nähe sind altphöniciſche Necropolen, in denen besonders der Sarkophag des sidonischen Königs Eschmunezer mit einer langen phöniciſchen Inschrift gefunden wurde (s. Schlotmann, Die Inschr. Eschm.'s, Königs der Sidonier, Halle 1868). (Vgl. Robinson, Paläst. III, Halle 1842, 696 ff.; Desf. Neue Bibl. Forschungen 45 f.; Meyers, Die Phönicië II, 1—3, Bonn 1849—1856; Pruz. Aus Böhmen, Leipz. 1876, 98 ff.; G. Rawlinson, Hist. of Phoenicia, London 1889, 579; Köhricht, Biblioth. geogr. Palaest., Berlin 1890, 736.) [Kaulen.]

Sibonie (Sdena), von Böhmen, die heiligmägige Gemahlin Albrechts des Beherzten, Herzogs zu Sachsen und damit Stammutter der albertinischen Linie des Hauses Sachsen, eine der interessantesten Frauengestalten des ausgehenden Mittelalters, wurde am 14. November 1449 geboren. Ihr Vater war der thatkräftige Georg Podiebrad, erst unter Ladislaus Posthumus Verweier der Länder, welche zur Krone Böhmens gehörten, dann seit

des jungen Königs frühem Tode (1458) durch Wahl der Großen des Reiches selbst Träger dieser Krone. Verwidelte Lebensverhältnisse, welche die Länder der weittinischen Fürsten mit Böhmen verknüpften, führten bald ernste Conflict zwischen König Georg und dem sächsischen Kurfürsten Friedrich dem Sanftmüthigen herbei. Um die Quelle dieser immer sich wiederholenden Mißhelligkeiten zu verklopfen, bemühten sich Freunde des kurfürstlichen Hauses, namentlich der staatskluge Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg, durch eine Heirat den Grund zu einem herrlichen Vertrauen zwischen den streitenden Parteien zu legen. König Georg ging auf eine ihn und seine Familie in hohem Maße ehrende Heiratsverbindung mit dem Hause Sachsen ein. Seine noch nicht ganz zehnjährige Tochter Sibonie, aus seiner ersten Ehe mit Kunigunde von Sternberg, wurde in der Stadt Eger am 11. November 1459 mit dem sechzehnjährigen Albrecht, dem zweiten Sohne des Kurfürsten Friedrich, vermählt. Sibonie kam als Friedensbote in ihre neue Heimat; die jahrhundertlangen Streitigkeiten zwischen Böhmen und Sachsen wurden durch einen Vertrag endgültig geschlichtet, ja es kam sogar auf dem Tage von Eger eine sog. Erb-Einigung zwischen beiden Ländern zu Stande. Die Ausbildung ihres Geistes und reichen Gemüthes vollendete die jugendliche Sibonie unter der Leitung ihrer trefflichen Schwiegereltern. In der klugen und energischen Margarethe von Oesterreich, der Gemahlin Friedrichs des Sanftmüthigen, fand sie eine wahre Mutter. Freilich waren die unbefriedigende Haltung, welche Georg Podiebrad in den utraquistischen Händeln einnahm, sowie die nicht fürstliche Abkunft des Königs Ursache, daß die Verbindung Albrechts mit Sibonie bei dem sächsischen Volke zuerst Anstoß erregte; allein es währte nicht lange, bis die gewinnende Persönlichkeit der jungen Fürstin und ihre seltenen Eigenschaften die Gemüther vollkommen beruhigten. Nach dem am 7. September 1464 erfolgten Tode des Kurfürsten Friedrich regierten die beiden Brüder Ernst und Albrecht nahezu zwei Jahrzehnte hindurch gemeinschaftlich die ererbten Länder, und unabweisliche Zeugnisse lassen auf eine sehr innige Eintracht schließen, welche die Brüder sowie ihre Gemahlinnen und Kinder mit einander verband. Bald nach der Theilung des Landes (1485) begann für den Gemahl Siboniens, den ritterlichen Albrecht, in den Kriegen des Kaisers und des Reiches eine so angedehnte Thätigkeit, daß er nur selten und dann auf nur kurze Zeit des Reichthum Land, welches ihm als Herzogthum bei der Theilung zugefallen war, wieder sah. Auf keinem dieser Züge war Sibonie an seiner Seite; auch nach Friesland, wo er als Subernator im Namen des Kaisers länger sich aufhielt, lehnte Sibonie es ab, ihm zu folgen. Diese Weigerung, das Loos ihres in den Waffen lebenden Mannes zu theilen, kann der frommen Fürstin, welche an die stille Sammlung ihrer ein-